

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 74 (2003)
Heft: 12

Artikel: Kinder mit einer Behinderung haben im Kosovo ohne internationale Hilfe kaum eine Chance : "Das ist eine dankbare Aufgabe"
Autor: Hansen, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kinder mit einer Behinderung haben im Kosovo ohne internationale Hilfe kaum eine Chance

«Das ist eine dankbare Aufgabe»

■ Robert Hansen

Vom einfachen Schuppen in den Prachtbau. Durch Eigeninitiative deutscher Militärs wurde im Süden des Kosovo ein Behindertenzentrum aufgebaut. Diese Kinder haben Glück. Anders als in der Schweiz leben viele Behinderte im Kosovo aber weiter unter erbärmlichen Bedingungen.

«Dies ist eines der schönsten Häuser im ganzen Kosovo», sagt Oberstleutnant Grummich stolz. In den Händen hält er Fotos aus dem Sommer. Die Gartenanlage wirkt sehr gepflegt, Blumen schmücken die Umgebung des Gebäudes – nicht wie bei den Nachbarn, wo Schrott und Müll die Strassenränder säumen. Die Türen und Fenster sind aus massivem Holz gezimmert, die Wände sind ordentlich verputzt – nicht wie die meisten Mauern, die nur aus roten Backsteinen und Mörtel bestehen. Der Bau hebt sich markant von den anderen Häusern im Quartier ab. Nicht der Bürgermeister von Suva Reka residiert hier. Behinderte Kinder aus der Umgebung des Dorfes im Süden des Kosovo werden hier betreut. Rexhep Kuçi, der Leiter des Zentrums, öffnet die Türe und lächelt.

75 000 Euro kostete das Haus – und viele unentgeltliche Arbeitsstunden. Ohne die Initiative von Oberstleutnant Grummich würde hier kein Haus stehen. Der hohe Militär leitet eine Cimic-Truppe der deutschen Kfor. Die englische Abkürzung lässt sich mit «militärisch-zivile Zusammenarbeit»

Die Kinder spielen mit viel Freude

Foto: roh

übersetzen. Seine gut ausgerüstete Truppe baut hilfsbedürftigen Menschen ein Dach über dem Kopf, bringt mit schwerem Gerät Material, verteilt Hilfsgüter und erstellt manchmal auch ganze Schulhäuser. Oberstleutnant Grummich war bereits sechs Monate lang im Kosovo und setzte sich auch für das Projekt des Behindertenheimes in Suva Reka ein. Sein Projekt. In Deutschland lancierte er in seiner Heimatstadt Plauen im Nordosten Deutschlands eine Spendenaktion und suchte weitere Geldgeber, mit Erfolg. Nun ist er wieder für sechs Monate in den Kosovo zurückgekehrt – «natürlich auf den alten Posten. Das war meine Bedingung. Denn dies ist die beste Arbeit hier

unten», sagt er motiviert. Jetzt steht er vor der Haustüre und wird von den Bewohnern freudig empfangen.

Zu wenig zum Überleben

Die Behinderten von Suva Reka hausten lange Zeit in einem schäbigen Lokal an der Hauptstrasse. «Vor dem Krieg war es sehr schwierig. Wir hatten kein Geld. Die Menschen erhielten nur einen symbolischen Betrag, der nicht zum Überleben reichte», sagt Leiter Rexhep Kuçi. Handicap International kümmerte sich um die Menschen und die Organisation «Handikos» wurde ins Leben gerufen. Auch andere Hilfsorganisationen setzten sich für die Behin-

deten ein. Im Kreis Suva Reka mit seinen 80 000 Einwohnern leben 600 behinderte Personen», sagt Rexhep Kuçi. Viele der Menschen leiden unter nie behandelten Geburtsfehlern. Auch Unfall- und Minenopfer werden im Haus betreut. «Wir organisieren Computer-, Deutsch- und Tanzkurse. Wir nähen, kochen und zeichnen», zählt der Leiter verschiedene Aktivitä-



ten auf – und spricht im gleichen Atemzug von seinen Problemen: «Wir haben zu wenige Rollstühle und Katheter, wir brauchen Medikamente.» Er ist abhängig von den finanziellen Möglichkeiten der internationalen Organisationen. Behinderte Menschen haben im Kosovo einen geringen Stellenwert, wurden von den Familien zuhause versteckt und hatten kaum therapeutische Unterstützung. Zudem wurden die Zuwendungen aus Belgrad seit den 80er-Jahren stark gekürzt, schon der Unterricht in normalen Schulen musste unter widrigen Umständen, manchmal versteckt in Moscheen und Kellern, stattfinden. Für die Behinderten blieb nichts. Und nach dem Kosovokrieg

1999 galt die ganze Aufmerksamkeit dem Wiederaufbau der zerstörten Gebiete. Nur schleppend beginnt sich das Gebiet zu entwickeln und eigenständig zu arbeiten. Steuereinnahmen fehlen, die Arbeitslosigkeit ist enorm hoch, einige Stellen sprechen von 80 Prozent. Im Behindertenzentrum in Suva Reka haben einige Frauen und Männer Arbeit gefunden. Neben dem Leiter sind eine Krankenschwester, ein Fahrer des Busses, eine Sozialarbeiterin und eine Psychologin tätig. «Save the children» kommt für die Gehälter von drei Physiotherapeuten auf. Der Durchschnittslohn im Kosovo beträgt 200 Euro. Der Euro ist offizielles Zahlungsmittel.

In einem grossen Raum arbeitet Veton gerade mit Florije. Er massiert ihre Muskeln, sie liegt mit steinerner Miene auf dem Gestell. Die Frau Mitte 20 hat nach einer Krankheit ein Bein verloren. Eine andere junge Frau mit Hüftproblemen müht sich auf dem Gehband ab, jeder Schritt schmerzt, doch ihr Gesicht ist von eisernem Willen gezeichnet. Sie lächelt nur kurz zur Begrüssung, dreht ihren Körper und hebt ihr Bein nach vorne, immer wieder, ihre Hände umklammern die Stahlrohre.

Im Nebenzimmer lachen Kinder. Dardan greift einen Zeichenstift und fährt damit quer über sein Blatt. Dann schaut er wieder mit weit geöffneten Augen auf den Fernseher. Auf RTL II läuft irgend eine Vormittagsserie. Nur Dardan freut sich daran und jöhlt. Er ist ein Kind mit Down Syndrom. Blerim sitzt gebückt auf seinem Stuhl und schaut verschämt auf den Tisch. Die Beine kann er nicht bewegen. Seine Mutter, die ihn jeden Tag in das Heim trägt, wartet geduldig auf einer Bank hinter ihm. Plötzlich steht sie wortlos auf, geht zu ihrem Kind und hebt den Pullover hoch. Darunter kommt ein faustdickes Geschwür hervor. Hautwucherungen bedecken die ganze Wirbelsäule. Den notwendi-

gen medizinischen Eingriff kann sich die Familie nicht leisten.

Kleines süßes Glück

Oberstleutnant Grummich hat Schachteln voller Süßigkeiten mitgebracht. Dardan steckt sich eine Schokoladenkugel in den Mund und singt. «Ich bin sehr gerne mit den Kindern zusammen. Das ist eine dankbare Aufgabe», sagt Melihate Gashi. Die ausgebildete Psycho-Sozialarbeiterin lobt die kleine Aferdita für ihre schöne Zeichnung. Hier können die Kinder in einem behüteten Umfeld aufwachsen. Was sie später erwartet, weiss niemand. Beim Abschied winken die Kinder herzlich. Und Dardan springt von seinem Stuhl und umklammert mit seinen Armen das tarnfarbene Hosenbein eines Militärs. «Tschüs tschüs», ruft er. Seine grossen Augen strahlen vor Glück. ■

Strukturelle Probleme

Hunderttausende Kosovo-Albaner waren vor vier Jahren vor serbischen Paramilitärs und der Armee auf der Flucht, zehntausende Häuser wurden in der Provinz Kosovo im südlichsten Teil des ehemaligen Jugoslawien zerstört. Nach dem Einmarsch der Nato-Truppen im Sommer 1999 wurde das Gebiet unter Verwaltung der UN gestellt, im November 2001 fanden erstmals Parlamentswahlen statt, das Parlament ist aber derzeit mit eingeschränkten Machtbefugnissen versehen. Das Gebiet mit seinen gut zwei Millionen Einwohnern, das von Albanien, Mazedonien, Montenegro und Serbien umgeben ist, strebt nach Unabhängigkeit von Serbien. Serbische Minderheiten leben in Enklaven, eine Durchmischung findet kaum statt. Das Land ist fruchtbar, wird jedoch mit einfachen Mitteln bebaut. Funktionierende Industriebetriebe existieren kaum. Viele Familien sind auf finanzielle Unterstützung der Angehörigen im Ausland angewiesen. (roh)